

Zum künftigen Umgang mit ethischen Themen in der allgemeinen Erwachsenenbildung

Ein Ausblick

HELGA GISBERTZ, GERHARD KRUIP, MARKUS TOLKSDORF

Die folgenden ausgewählten, ebenso klaren wie einfachen Ergebnisse des Projektes geben den Rahmen vor für den Versuch, einen Ausblick auf den weiteren Umgang mit dem Projektthema zu wagen:

- In Kursen der allgemeinen Erwachsenenbildung kommen auch dann ethische Themen vor und werden angesprochen, wenn sie nicht ausdrücklich in der Kursankündigung/Ausschreibung zum Thema gemacht werden.
- Nach der Einschätzung sowohl der Teilnehmenden wie der Dozierenden führt das Aufgreifen impliziter ethischer Themen nicht dazu, dass das eigentlich angestrebte Lernziel schlechter erreicht würde. Vielmehr ist es in vielen Fällen offenbar so, dass die Beschäftigung mit ethischen Themen motivationale Energien freisetzt, die sich insgesamt positiv auf das Lernklima und die Lernzielerreichung auswirken.
- Die Verantwortlichen für die Gestaltung und Durchführung des Lernprozesses können durch praxisbezogene Schulungen im Umgang mit ethischen Themen unterstützt werden, um danach das Gelernte anzuwenden – mit darstellbaren Wirkungen auf den Lernprozess und die Teilnehmenden.
- Die Auseinandersetzung um die Frage, ob und wie mit ethischen Themen in Kursen umzugehen ist, in denen dies nicht vorab ausdrücklich angekündigt ist, führt mindestens zu einer Sensibilisierung und (Selbst-)Vergewisserung des eigenen professionellen pädagogischen Handelns und bietet zudem mannigfaltige Gelegenheit zur Klärung des Profils der durchführenden Einrichtung bis hin zum eigenen Träger.

Die Beobachtung des Projektes, dass in Kursen der allgemeinen Erwachsenenbildung ethische Themen diskutiert werden – sei dies von Anfang an angestrebt oder gar nicht in erster Linie beabsichtigt – ist eine nicht zu unterschätzende Aussage über die Erwachsenenbildung selbst und ihren gesellschaftlichen Wert. In der heutigen Gesellschaft gibt es keinen Mangel an Orten, an denen Menschen gesagt wird, was sie tun sollen, wie sie zu funktionieren haben, was richtig und was falsch ist! Bei der Begründung solcher Positionen beruft man sich jedoch häufig auf vermeintlich Selbstverständliches, auf unumstößliche Sachzwänge, auf geltende Rechtsvorschriften oder auf moralische Intuitionen Einzelner, die aus falsch verstandenem Respekt vor dem anderen oft nicht hinterfragt und diskutiert werden. Funktionierende Orte des Diskurses dagegen, plausible und überzeugende Versuche, Menschen und die sie tragenden und leitenden Positionen und Werte ins Gespräch zu bringen, Orte, an denen ernsthaft und verständigungsorientiert um die „Wahrheit“ gerungen wird, sind demgegenüber ein offensichtlicher Mangel. Auch mögliche Hinweise auf plebiszitäre Elemente einer Demokratie sind für diese Beobachtung nicht unbedingt ein schlagkräftiges Gegenargument, wie dies etwa der Schweizer Volksentscheid gegen den Bau von Minaretten deutlich macht.

Angesichts dessen ist das Projektergebnis daher auch ein überzeugendes Plädoyer für die Notwendigkeit von Erwachsenenbildung – egal ob sie eher berufliche Kontexte bearbeitet oder Fragen der Persönlichkeitsentwicklung aufgreift oder ob sie im Rahmen konfessionell getragener Akademien an den Schnittstellen von Kirche und Gesellschaft arbeitet: Fast immer scheint es ihr zu gelingen, den Diskurs über Richtig und Falsch, aber auch über Gut und Schlecht zwischen Teilnehmenden in Gang zu bringen, zu befördern oder zu ermöglichen. Damit kann ganz allgemein eine erste Empfehlung ausgesprochen werden, die angesichts der tatsächlichen Bedrohung von Erwachsenenbildung durch kirchliche wie staatliche Enthaltensamkeit bei ihrer Förderung und personellen Ausstattung eine neue Dringlichkeit erhält. Wer will, dass es weiterhin Orte gibt, an denen darüber gesprochen wird, was sich gehört und was nicht, wo es in unserer Gesellschaft Gerechtigkeitslücken gibt und wie diese realistisch beseitigt oder gemildert werden können, wer will, dass dieses Sprechen nicht in trüber Gleich-Gültigkeit oder unfruchtbaren Oppositionen unhinterfragbarer Extrempositionen stecken bleibt, sondern so begleitet wird, dass die Sachen geklärt werden und den Menschen geholfen wird, der sollte sich dem Raubbau an den Strukturen und dem verschärften und europaweiten Trend zur Funktionalisierung und Marginalisierung der Erwachsenenbildung widersetzen. Diskurse brauchen Orte. Diskurse brauchen einen Rahmen und Diskurse brauchen Begleitung und Unterstützung. All das bietet und all das kann Erwachsenenbildung!

Das Projekt hat ethische Themen und ethisches Lernen in den Mittelpunkt der Arbeit gerückt. Sowohl die Analyse der entstandenen und vorgelegten Planungsmaterialien, die Schulung der Dozentinnen und Dozenten, aber gerade auch die Auswertung des erhobenen Datenmaterials zeigen nachdrücklich auf, wie sehr bei aller Fokussierung auf das ethische Lernen doch die Erwachsenenbildung insgesamt – genauer: die Planung und Gestaltung von Lehr-/Lernprozessen an sich bis hin zu organisationalen Fragen – in den Blick genommen worden ist. Diese Erfahrung, dass bei jedem inhaltlich begründeten und zugeschnittenen, damit auch begrenzten Zugang die Ebenen des erwachsenpädagogischen Handelns von der Mikro- bis zur Makroebene in den Blick kommen, ist im Befund gleichermaßen klar wie – in den Konsequenzen – schwierig.

In vielen Dokumentationen von Forschungs- und Entwicklungsprojekten der Erwachsenenbildung versucht man, diesen Befund dadurch für die Zukunft und in die Praxis zu transformieren, dass man aus dem Forschungsfokus ein „Querschnittsthema“ folgert und ableitet. Eine solche Begrifflichkeit entlastet von der Legitimation und dem Nachweis, das Rad (im erwachsenpädagogischen Prozess) je neu erfunden zu haben und rechtfertigt doch den Anspruch, etwas Wesentliches, am pädagogischen Kern Liegendes entdeckt zu haben. Es sei hier zum Beleg nur auf die Karrieren von Begriffen wie „Demografie“, „betriebswirtschaftliches Denken und Handeln in der Erwachsenenbildung“, die „Genderfrage“ etc. hingewiesen: alles Querschnittsthemen und allein dadurch immer auch schon Aufgaben, denen sich eigentlich keine Erwachsenenpädagogin und kein Erwachsenenpädagoge entziehen darf. Nach dieser Denkweise könnte nun auch in diesem Fall das ethische Lernen zum Querschnittsthema erhoben werden, dessen Beherrschung eigentlich von allen Erwachsenenpädagoginnen und -pädagogen erwartet werden müsste. So sehr hier die Notwendigkeit ethischer Diskurse und des professionellen Umgangs mit ihnen mit aller Überzeugung vertreten wird, ist zugleich doch auch Vorsicht angebracht: Das Projekt spricht in den Ergebnissen eher vorsichtig vom „Sensibilisieren“ für ethische Themen und die Schulungen belegen in den Ergebnissen – nicht nur aufgrund der komplexen Aufgabe der Gestaltung von Lernprozessen – eher eine Zurückhaltung gegenüber einer sofortigen und unmittelbaren Umsetzbarkeit der Erkenntnisse.

Interessanter und für zukünftige Forschungsprojekte in der Erwachsenenbildung dringlicher sind aber die hier berührten Fragen nach der Zielperspektive erwachsenpädagogischen Handelns überhaupt. Warum und mit welchem Ziel sollte sich die Erwachsenenbildung mit ethischem Lernen befassen? Ist nicht

„Lebenstauglichkeit“ ein hinreichendes Ziel von Erwachsenenbildung? Inwieweit muss dann die Kompetenz, über Richtig und Falsch zu entscheiden und diese Erkenntnis auch im Gespräch argumentativ zu überprüfen, ausgeprägt sein?

Auch könnte über den Zusammenhang und die Wechselwirkung zwischen pädagogischer Professionalität und fachlicher (d. h. „außerpädagogischer“) Kompetenz und Professionalität vertieft nachgedacht werden. Anders ausgedrückt: Es müsste mehr als bisher danach gefragt werden, ob jemand zugleich Experte oder Expertin in einem Fachgebiet und ein guter Erwachsenenpädagoge oder eine gute Erwachsenenpädagogin sein müsste und/oder werden sollte.

Struktur und Förderlogik vieler Projekte sind auf die nachhaltige Umsetzung erzielter Ergebnisse angelegt. Auch hier ist gerade mit Blick auf dieses Projekt Vorsicht angezeigt: Natürlich ist jede erzielte Wirkung im Sinne der Forschungsfrage zu begrüßen. Die Selbstwahrnehmung von teilnehmenden Dozentinnen und Dozenten durch die Schulungen, während der Projektzeit insgesamt etwas dazugelernt zu haben, ist sicherlich höchst erfreulich! Was aber wissen wir genau über das Zustandekommen solcher Ergebnisse respektive solcher Einschätzungen? Was können wir verantwortet darüber sagen, ob und wie es nach einem zeitlichen Abstand gelingt, Erlerntes in anderer Umgebung umzusetzen? All dies sind berechnete Fragen und hinlänglich bekannte wie dringend zu erforschende Felder erwachsenenpädagogischen Handelns. Zur Klärung dieser Fragen kann unser Projekt vielleicht im Sinne eines „Pilotprojekts“ etwas beitragen. Um sie wirklich zu klären, müsste die Praxis in sehr viel größerem Umfang erforscht und evaluiert werden.

Projekte wirken aber auch an Stellen, an denen es nicht vermutet wurde, eröffnen Blickwinkel auf pädagogisches Handeln, die weiterführend, aber gar nicht angezielt waren. Ein Beispiel: zu den verblüffenden Einsichten des Projektes gehörte sicherlich die Erkenntnis, dass die vehement geäußerten Sorgen einiger Dozentinnen und Dozenten, Teilnehmende befürchteten bei Veranstaltungen in konfessionell getragenen Einrichtungen ein Mehr an „Indoktrination“ – vor allem dann, wenn „ethisches Lernen“ als Ziel gesetzt würde – in der tatsächlichen Wahrnehmung von Teilnehmenden keine signifikante Entsprechung hat. Das ist sowohl für pädagogisches Selbstverständnis erheblich, wie auch für Image- und Marketingstrategien von Einrichtungen wichtig!

Ein anderer Punkt sei hier hervorgehoben: Angesichts der primären Anlage des Projektes als Forschungsprojekt war es so überraschend wie erfreulich, wie unmittelbar an Projektstandorten die Konsequenzen sein konnten – die Berichte aus

den beteiligten Standorten weisen darauf hin. Der Wert – so die hier vertretene Überzeugung – von Projekten wie diesem ist umso höher anzusetzen, je näher sie an der konkreten erwachsenenpädagogischen Praxis vor Ort anzuknüpfen vermögen. Das ist bei der Vergabe von Projekten und beim Verfassen von Projektlinien zu beachten. Darum sei es ganz klar in einer Empfehlung so formuliert: Projekte ohne die Beteiligung konkreter Praxis sind in der Regel wirkungslos und damit erwachsenenpädagogisch wert- und bedeutungslos!

Vor dem Hintergrund dieser eher grundsätzlichen Überlegungen seien noch einige konkrete Empfehlungen ausgesprochen:

Ethisches Lernen muss – ebenso wie alle Innovationen in der Bildungspraxis – institutionell unterstützt werden. Diese Forderung geht über den Appell an die Einrichtungen und ihre Leitungen hinaus, Kursleitende zum Initiieren und Begleiten ethischer Lernprozesse zu ermutigen. Institutioneller Support lässt sich in verschiedene Richtungen denken:

Die „Unternehmensethik“ der Bildungseinrichtung sollte Thema von interner Organisations- und Qualitätsentwicklung sowie von regionalen wie überregionalen Dozierendenkonferenzen sein. Hier könnten bestehende ethische Standards für das Lehren und Lernen reflektiert und ggf. solche Standards neu entwickelt werden.

Vor dem Hintergrund der Hinweise zur Problematik von „Querschnittsthemen“ wird den Verantwortlichen für die Programmplanung empfohlen, sich vermehrt um die „vergessenen“ Themen der Erwachsenenbildung zu kümmern. Durchforschet man die Palette der Themen, so fällt eine Schwerpunktsetzung zugunsten des Privaten, des sozialen Nahraums, der persönlichen Lebensgestaltung auf, während der Bereich des Sozialen, des gesellschaftlich Umstrittenen in den Hintergrund tritt. Hier bietet sich der Erwachsenenbildung ein interessantes Feld, den möglicherweise von ihr aufgegriffenen Trend zum Cocooning zumindest zu erkennen und zu reflektieren.

Die Anstellungsverhältnisse im Bereich der Erwachsenenbildung sind durchweg so bescheiden, dass Kursleitende kaum Gelegenheit zu umfangreichen eigenen Recherchen haben. Die früher verbreitete und gelegentlich durchaus hochwertige „graue“ Literatur didaktischer Modelle für die Erwachsenenbildung sollte neu belebt werden. Diese ist für die Praxis zugänglich zu machen und gegen den Trend zu einem scheinbaren „Mehr“ an Wissenschaftlichkeit (z. B. durch immer häufiger genutzte, aber in der Wirkung genauso fragliche Peer-Review-Verfahren)

zu bestärken. Dokumentationsszenarien sind hier völlig neu anzudenken – Erfahrungen mit technologischer Unterstützung liegen vor und sollten ausgebaut werden. Kursleitende wie Teilnehmende brauchen heute gut aufbereitetes Wissen, um die Zukunftsfragen diskutieren zu können, die sich mit dem Alltagswissen allein nicht bewältigen lassen. Genau diesen Anspruch müsste eine solche Dokumentation erfüllen.

Auf der mikrodidaktischen Ebene des Lehrens und Lernens hat sich ethisches Lernen als eine reizvolle Aufgabe für Kursleitende erwiesen. Das Projekt zeigt, dass sie sowohl ausreichende Sensibilität für ethisch-moralische Fragestellungen entwickeln können, als auch Basisqualifikationen mitbringen, um sie in den Lernprozess einzubringen. Um beides zu stabilisieren, braucht es ein Bündel unterschiedlicher Entwicklungsschritte:

- Teamteaching und Tutor-Tutee-Konstellationen sollten trotz enger Zeitbudgets stärker ausgebaut und den Kursleitenden als eine effektive und zugleich niederschwellige Form der arbeitsplatznahen Fortbildung angeboten werden. Gerade dort, wo ethische Themen „im Raum stehen“, aber noch nicht deutlich angesprochen werden, kann ein Partner im Unterricht oder in einer kollegialen Nachbesprechung wirksame Unterstützung geben.
- Die Moderation ist das A und O der Begleitung ethischer Lernprozesse. Eher selten gibt der/die Kursleitende eigene Sachbeiträge, häufiger muss er/sie Sorge dafür tragen, dass die Lerngruppe die Orientierung nicht verliert (zumal bei hitzigen Debatten), vom episodischen zunehmend zu generalisierenden Klärungen kommt und der vereinbarte Zeitrahmen eingehalten wird. Oft wird darauf verzichtet, Zwischenergebnisse festzuhalten, wenn ein ethisches Problem noch nicht gelöst werden konnte. Moderation muss geübt und trainiert werden. Auch das kann in der Form kollegialer Gruppen arbeitsplatznah geschehen, zugleich sollten aber über die Institutionen hinaus Trainingsmodule zur Verfügung gestellt werden. Hier eignen sich auch videografisierte Modell-Einheiten zu exemplarischen ethischen Themen. Das Parallelprojekt der KBE „Kompetenzentwicklung für Lehrende durch mediengestützte Fallarbeit“ bietet hierfür eine ideale Lernumgebung an. Ebenso können heute technisch mühelos umsetzbare „Simulationen“ als Grundlage für Reflexionen dienen.
- Als ein Spezialproblem ethisch-moralischer Diskussionen stellte sich die „Kontroverse“ heraus. Möglicherweise widerspricht es der Selbstausslegung von Lehrenden in der (kirchlichen) Erwachsenenbildung, auf Widersprüchliches, auf Inkompatibilitäten oder inkonsequente Argumentationen hinzuweisen und Klärungen einzufordern. Auffällig viele Kursreflexionen halten fest, dass alle geäußerten Standpunkte „so nebeneinander stehen blieben“. Das mag in vielen Fällen seine Berechtigung haben und ein nicht unerheblicher Lernerfolg

sein, es kann aber auch ein inkonsequentes Ausweichen vor möglicherweise schmerzlichen Klärungen bedeuten. Der Umgang mit kontroversen Themen in der Erwachsenenbildung sollte deshalb einen Schwerpunkt beim Micro-teaching bilden.

- Es zeigt sich ein Fortbildungsbedarf bei der Gestaltung von gesprächs- und erfahrungsorientierten Kursen und Seminaren, die generell besonders geeignet zur Initiierung ethischen Lernens sind. Verschiedentlich weisen Kursleitende darauf hin, dass sie am Ende der Veranstaltung nicht wissen, inwieweit die Teilnehmenden aus – teilweise engagierten – Diskussionen tatsächlich einen Lernertrag für sich festhalten konnten. Dies verweist auf ein Grundproblem von Veranstaltungen dieses Typs: Lernerfolg wird nicht festgehalten, häufig mit dem Argument, Lernkontrollen würden nicht zum Charakter der Veranstaltungen passen und die Teilnehmenden unangenehm an die frühere Schulzeit erinnern. Es gibt aber mittlerweile recht effektive und für die Teilnehmenden plausible Verfahren der Lernstandortbestimmung, die bislang viel zu wenig in Gesprächskreisen, Literaturseminaren oder ähnlichen Veranstaltungstypen eingesetzt werden, z. B. das Lerntagebuch, das Portfolio, die Übungsaufgabe oder die Simulationsbesprechung, mit der privat weitergelernt werden kann. Diese Instrumente sollten verstärkt implementiert werden.
- Das Problem des Verhältnisses von emotionalem und kognitivem Vorgehen wurde deutlich herausgearbeitet. Auch hier, und das passt zum Thema, geht es nicht um den für alle Fälle richtigen oder falschen Weg. Vielmehr bedarf es der individuellen Positionierung und des der jeweiligen Situation angemessenen Verhaltens in dieser Frage. Auch um darüber nachzudenken und damit professionell umzugehen, müssen geeignete Räume vorgehalten werden.

Für die weitere Entwicklung der Erwachsenenbildung, vor allem aber für die Weiterentwicklung der moralischen Kompetenzen möglichst vieler Bürgerinnen und Bürger eines demokratischen Gemeinwesens, ist es sicherlich notwendig und sinnvoll, durch breite Sensibilisierungsprozesse, die Erarbeitung didaktischer Modelle, die Selbstreflexion pädagogischer Praxis und nicht zuletzt durch eine den steigenden Anforderungen entsprechende Ausstattung von Erwachsenenbildungsträgern verstärkt in „ethisches Lernen in der allgemeinen Erwachsenenbildung“ nachhaltig zu investieren.